



# **Intimität und soziale Beziehungen in der Zeit physischer Distanzierung**

## **Ausgewählte Zwischenergebnisse zur COVID-19-Pandemie**

Dr. Barbara Rothmüller

Wien, 15. Juni 2020

**Eckdaten zur Studie „Liebe, Intimität und Sexualität in der COVID-19-Pandemie“:**

Erhebungszeitraum: 1.-30.4.2020

Design: Onlinebefragung

Beteiligung: 8112 Personen ab 14 Jahren

Datengrundlage der nachfolgenden Ergebnisse: n=4706 Personen aus Deutschland und Österreich ab 18 Jahren, die den Fragebogen vollständig ausgefüllt haben

## **Datenerhebung**

Um besser zu verstehen, wie sich soziale Beziehungen durch Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen verändern und welche psychosozialen Auswirkungen die COVID-19-Pandemie auf die Bevölkerung hat, erforscht die Studie, wie Menschen mit der Distanzierung umgehen und wie sich diese auf Freundschaften, Liebesbeziehungen, Dating und sexuelles Verhalten auswirkt. Außerdem erhebt die Studie die aktuellen Lebensumstände, soziale Isolation und Einsamkeit, psychosoziale Unterstützungsleistungen, Solidarität, Sorgen und Zusammenhalt in der österreichischen und deutschen Bevölkerung.

Von 1.-30. April 2020 wurde die Studie in Form einer Onlinebefragung zu Intimität und Distanzierung in der COVID-19-Pandemie an der Schnittstelle von Soziologie, Psychologie und Sexualwissenschaft in Österreich und Deutschland durchgeführt. Der Fragebogen wurde u.a. über Tageszeitungen, Nachrichtenportale und Radio verbreitet, darunter Kurier, Kronenzeitung, Presse, Profil, Wiener Zeitung, Kleine Zeitung, ORF, FM4, NTV.de, Redaktionsnetzwerk Deutschland und Siegesssäule. Die Datenerhebung der ersten Befragung wurde am 1.5.2020 abgeschlossen. Insgesamt haben sich 8112 Personen an der Befragung beteiligt. 4706 Personen aus Österreich und Deutschland haben den Fragebogen vollständig ausgefüllt. In der Studie gaben insgesamt 24% der Befragten an, sich als homo-, bi-/pansexuell, kinky, queer oder asexuell zu identifizieren. Aufgrund des Oversampling gesellschaftlich marginalisierter Gruppen und der vergleichsweise sehr großen Stichprobe lassen sich differenzierte Aussagen über das Erleben von Intimität und sozialer Verbundenheit sexueller und geschlechtlicher Minderheiten sowie der Mehrheitsgesellschaft in der Pandemie treffen.

## **Forscher\*innenteam**

Die eigenfinanzierte Studie wird von Dr. Barbara Rothmüller geleitet und wurde im März 2020 mit Unterstützung von Mitarbeiter\*innen des Instituts für Statistik der Sigmund Freud Universität Wien und in Kooperation mit dem Kinsey Institute der Indiana University, Bloomington (US) umgesetzt. David Seistock vom Institut für Statistik sei an dieser Stelle für seine Unterstützung bei der Organisation der Onlinebefragung gedankt.

Seit Mai arbeiten drei Forschungspraktikant\*innen an der Auswertung der Daten mit: Anna Maria Diem, BA.pth, Sophie König, MA, und Emelie Rack, BSc. Sie haben auch Layout, Lektorat und Grafiken für den vorliegenden Zwischenbericht übernommen. Die statistische Aufbereitung der Studie wurde zu Beginn von Anastasiya Bunina, MSc, Mitarbeiterin am Institut für Statistik der Sigmund Freud Universität, begleitet. Besonderer Dank für ihre Unterstützung der Studie gilt Ass.-Prof. Dr. Nora Ruck, Fachbereich Sozialpsychologie und Vizedekanin für Forschung, Sigmund Freud Universität Wien. Das Coverbild hat Kader gezeichnet.

## **Kontakt für Rückfragen zur Studie:**

Dr. Barbara Rothmüller

[barbara.rothmueller@sfu.ac.at](mailto:barbara.rothmueller@sfu.ac.at) und [barbararothmueller.net](http://barbararothmueller.net)

# Stichprobe

## Soziodemografische Merkmale

### Lebensmittelpunkt

- 34% Deutschland (n=1.583)
- 66% Österreich (n=3.123)

### Alter

Durchschnittsalter: 35 Jahre, die Hälfte der Befragten ist zwischen 26 und 41 Jahren  
Altersspanne im Sample: 18 bis 88 Jahre

### Geschlecht

- 28% Männer
- 68% Frauen
- 3% nicht-binäre Befragte
- 1% möchte keine Angabe machen

### Sexuelle Identität

- 2% Asexuell
- 6% Homosexuell
- 8% Bisexuell
- 3% Pansexuell
- 4% Queer
- 1% Kinky
- 74% Heterosexuell
- 2% nicht sicher

### Erstsprache

Deutsch (u.a.): 97%

### Bildung

- 9% Pflichtschule, Mittelschule, Lehre
- 28% Gymnasium, höhere Schule
- 63% Hochschule, Universität

### Monatliche Netto-Einkünfte (Einkommen und/oder Sozialleistungen)

- 18% unter 850,- EUR
- 21% 851,- bis 1400,- EUR
- 24% 1401,- bis 2000,- EUR
- 20% 2001,- bis 2700,- EUR
- 9% 2701,- bis 3600,- EUR
- 8% 3601,- EUR oder mehr

## **Beziehungsstatus**

- 14% keine romantische oder sexuelle Beziehung
- 6% unverbindliche sexuelle Kontakte mit einer oder mehreren Personen
- 7% am Beginn einer ernsthaften Beziehung mit einer Person
- 58% in einer verbindlichen Beziehung mit einer Person (z.B. Partnerschaft, Ehe)
- 6% offene oder polyamore Beziehung(en)
- 2% am Ende einer ernsthaften Beziehung mit einer Person (Trennung)
- 5% unklarer Beziehungsstatus mit einer oder mehreren Personen („kompliziert“)
- 2% andere Form der Beziehung

## **Wohnsituation zur Zeit der Ausgangsbeschränkungen**

- 67% wohnen in Mehrpersonenhaushalt
- 22% wohnen allein
- 11% wohnen teilweise allein / führen mehrere Haushalte

Durchschnittliche Haushaltsgröße: 2,6 Personen

Die Hälfte der Befragten lebt allein oder zu zweit in einem Haushalt.

61% der Befragten in Mehrpersonenhaushalten leben zur Zeit der Pandemie in einem Haushalt u.a. mit ihrem\*ihrer Partner\*in, 26% mit Kind(ern), 16% in einer Wohngemeinschaft, 15% mit ihren Eltern.

35% der Befragten in Mehrpersonenhaushalten verfügen nur zeitweise oder gar nicht über einen Ort, an den sie sich zurückziehen und ungestört sein können.

In einer Fernbeziehung über nationale Grenzen hinweg leben 4% der Befragten, weitere 9% führen eine Beziehung auf Distanz im selben Land.

## **Berufliche Situation zur Zeit der Pandemie**

- 41% Home Office
- 20% Erwerbsarbeit außer Haus
- 17% Schüler\*in / Student\*in
- 3% Arbeitsplatzverlust aufgrund der Pandemie
- 3% Bereits vor der Pandemie erwerbsarbeitslos
- 3% Pensionist\*in / Rentner\*in
- 2% Karenz
- 10% anderes

## **Ausgewählte Ergebnisse der Studie**

Die nachfolgenden Studienergebnisse beziehen sich auf Intimität und soziale Distanzierung in der Zeit der Ausgangsbeschränkungen. Entscheidend für das Erleben von Intimität ist die Qualität sozialer Beziehungen. Intimität umfasst u.a. Nähe, Vertrauen, Verlässlichkeit, Offenheit, Verletzlichkeit, Verbundenheit und Empathie. Intimität kann sich in der Form von emotionaler, körperlicher, intellektueller oder solidarischer Nähe und Verbundenheit ausdrücken und sich in Partnerschaften, Freundschaften, Familienbeziehungen, Arbeitsbeziehungen und in sozialen Gemeinschaften herstellen. Keine dieser Beziehungsformen ist jedoch notwendigerweise mit Intimität im oben genannten Sinne verbunden.

Sind Menschen mit der Verbundenheit mit nahestehenden Personen und sozialen Gruppen unzufrieden, kann dies als Einsamkeit erlebt werden. Einsamkeit bezeichnet also eine empfundene soziale Isolation. Soziale Einbindung und stabile intime Beziehungen sind dabei zentral für das psychosoziale Wohlbefinden und die Lebensqualität von Menschen. Es stellt sich daher die Frage, in welchem Ausmaß die Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen zur Zeit der COVID-19-Pandemie Praktiken der Intimität in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen beeinflusst haben und wie Veränderungen intimer Beziehungen von der Bevölkerung erlebt wurden.

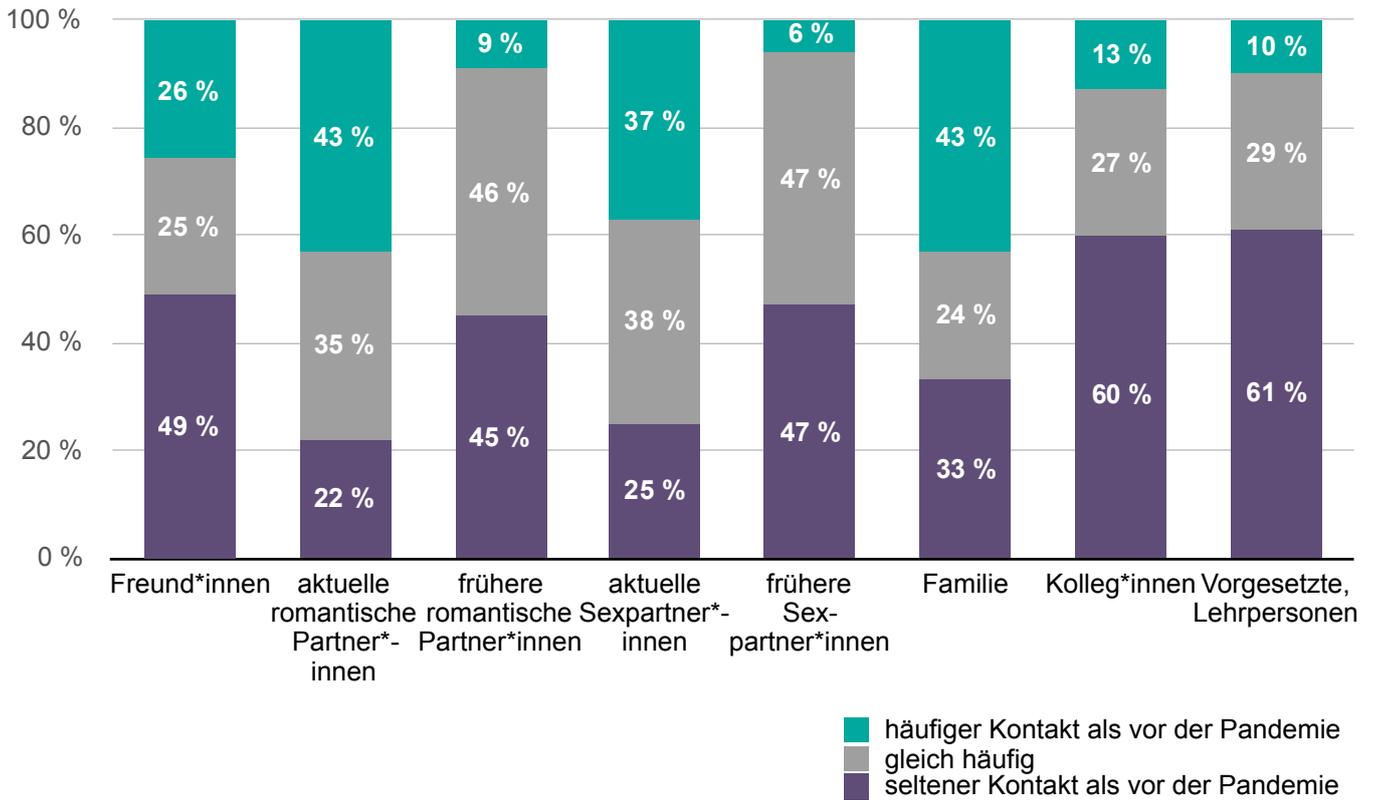
## **Soziale Distanzierung und Isolation**

Über drei Viertel der Befragten (79%) haben die physische Distanzierung stark oder teilweise verinnerlicht und habitualisiert: Sie haben in der Pandemie ein neues Gefühl für Distanz zwischen Menschen entwickelt, zum Beispiel beim Anblick von Menschen, die nahe zusammenstehen oder sich in einem Film umarmen.

Trotz gegenteiligen medialen Aufrufen hat die physische Distanzierung durch die Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen im Allgemeinen zu einer deutlichen sozialen Distanzierung geführt. Ob die Befragten in der Pandemie auch soziale Isolation erlebten, war jedoch von einer Reihe von Faktoren abhängig.

Im Allgemeinen wurden Kontakte zu beruflichen Kolleg\*innen stark reduziert, auch zu Freund\*innen gab es häufig weniger Kontakt als vor der Pandemie. Der Kontakt mit der Familie sowie zu sexuellen und romantischen Beziehungspersonen hat sich bei den Befragten häufig verstärkt in der Pandemie. Frauen intensivierten ihre sozialen Kontakte dabei signifikant häufiger als Männer.

**Abbildung 1: Hatten Sie in den letzten zwei Wochen seltener, gleich oft oder häufiger privaten Kontakt (online oder offline) zu den folgenden Personen als vor der Pandemie?**



(n=4.669)

Quelle: Intimität und soziale Beziehungen Survey 2020

Bezogen auf die Häufigkeit des Kontakts zu intimen Beziehungspersonen ergeben sich auch auffällige Unterschiede je nach Beziehungsstatus.

Bei offenen Beziehungen oder unklaren Beziehungen zu mehreren Personen hatte jede\*r zweite bis dritte Befragte weniger Kontakt zu aktuellen romantischen Beziehungspartner\*innen als vor der Pandemie. Auch innerhalb von verbindlichen Paarbeziehungen hat teilweise eine Kontaktreduktion stattgefunden: 14% gaben an, dass sie mit ihrem\*ihrem aktuellen Partner\*in seltener als vor der Pandemie Kontakt hatten, teilweise betrifft das Personen in Fernbeziehungen, aber nicht nur.

Noch stärker zeigt sich der Rückgang bei den Kontakten zu aktuellen Sexpartner\*innen. Vor allem Befragte mit unverbindlichen sexuellen Kontakten haben ihr Sexleben stark eingeschränkt gegenüber der Zeit vor der Pandemie: Die Hälfte hat ihre aktuellen Sexpartner\*innen seltener oder gar nicht getroffen.

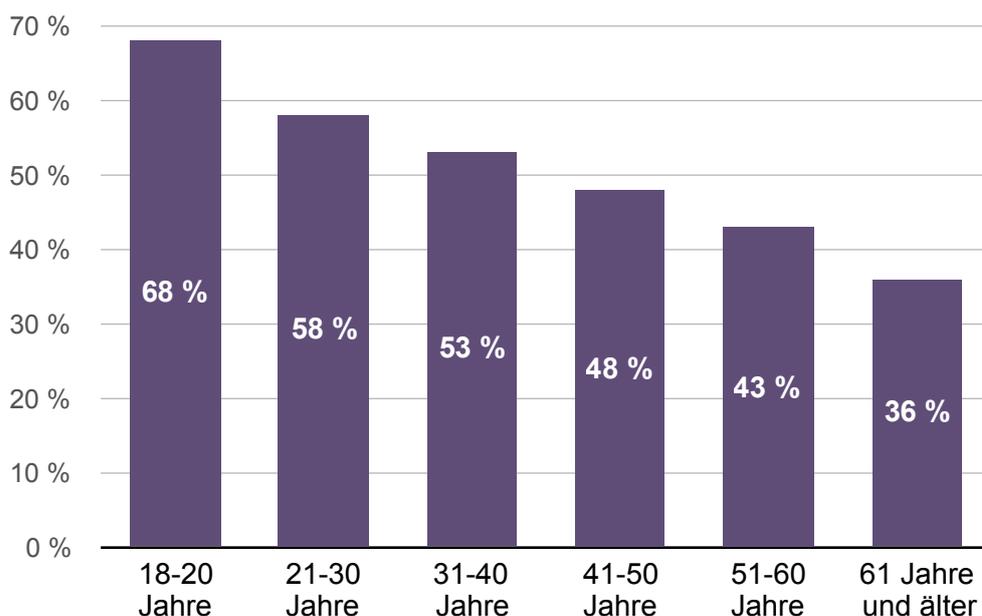
Von den Befragten in Beziehungen mit mehreren Personen bzw. in komplexen Beziehungsarrangements haben sich 41% von Partner\*innen sozial distanziert, mit denen sie nicht zusammenwohnen, 38% haben haushaltsexterne Partner\*innen besucht. Jede\*r

Fünfte hatte nur physischen Kontakt mit jenen Beziehungspersonen, mit denen sie zusammen wohnen. Am häufigsten hielten sie Kontakt zu anderen Partner\*innen über Nachrichten und Telefonate (76%), social media und Videocalls. 14% ließen ihren Partner\*innen Einkäufe oder Geschenke zukommen.

Singles und Personen mit unverbindlichen Beziehungen verstärkten teilweise ihren Kontakt zu *früheren* romantischen Partner\*innen in der Pandemie: 13% bzw. 19% hatten in der Zeit des Lockdowns häufiger Kontakt mit einem\*einer Ex-Partner\*in als vorher.

Eine verringerte Kontakthäufigkeit ist jedoch nur ein Indikator für soziale Distanzierung. Bezogen auf Einsamkeit im Sinne einer empfundenen sozialen Isolation zeigt die Befragung, dass sich in der Pandemie jede\*r zweite Befragte stark von anderen Menschen isoliert fühlte. Bei den Personen in Single-Haushalten waren zwei Drittel in der Zeit des Lockdowns einsam. Auffällig ist, dass mit steigendem Alter die empfundene Isolation in der Pandemie sinkt.

**Abbildung 2: „Ich fühle mich aktuell stark von anderen Menschen isoliert.“ - Anteil der Personen, auf die die Aussage eher oder völlig zutrifft**



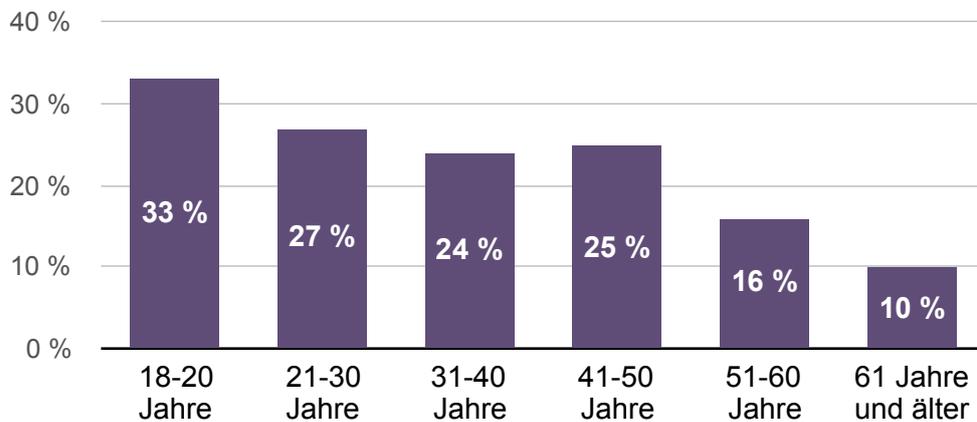
(n=4.675)

Quelle: Intimität und soziale Beziehungen Survey 2020

Die Qualität des sozialen Netzwerks steht dabei mit den Isolationsgefühlen in einem starken Zusammenhang: Entscheidend für das Ausmaß der Einsamkeit war u.a., wie stark in der Pandemie eine soziale Distanzierung und Limitierung des Unterstützungsnetzwerks stattgefunden hat. Wer zufriedener war mit seinem Liebesleben und dem Ausmaß an Nähe und körperlicher Berührung in der Pandemie, fühlte sich hingegen seltener einsam.

Wenn Konflikte im Haushalt dominierten und die Sorge bestand, dass intime Beziehungen auseinander brechen, erhöhte sich die Einsamkeit. Hier zeigen sich erneut Altersunterschiede.

**Abbildung 3: Machen Sie sich aktuell Sorgen, dass intime Beziehungen auseinander brechen? - Anteil der Personen, die sich ein wenig oder große Sorgen machen**



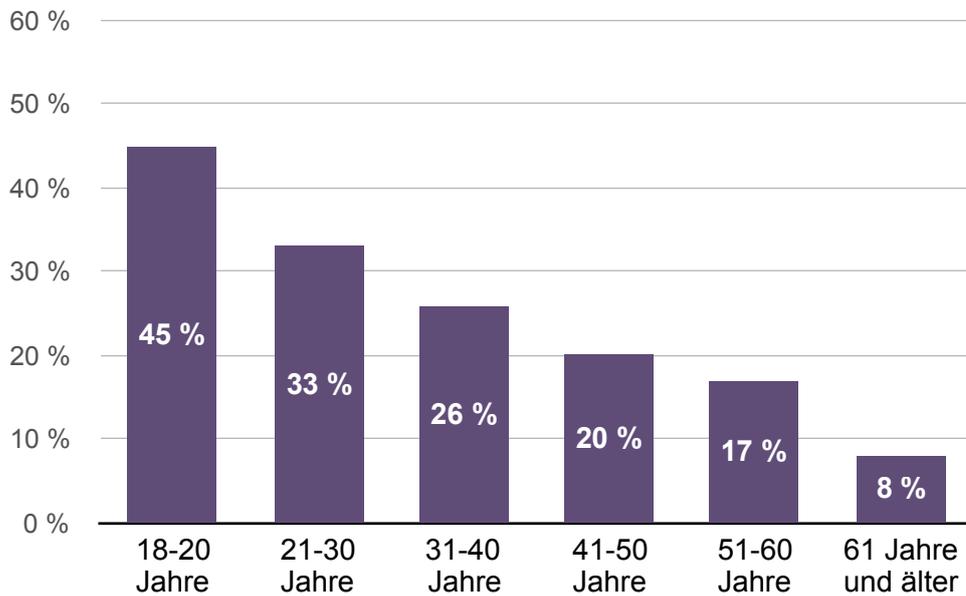
(n=4.672)

Quelle: Intimität und soziale Beziehungen Survey 2020

Je nach Beziehungsstatus bestanden bei einem Teil der Befragten unterschiedlich stark ausgeprägte Sorgen, dass intime Beziehungen auseinander brechen. Insgesamt fürchteten 25% der Befragten, dass ihre intimen Beziehungen nicht für die Dauer der Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen halten. Bei Personen mit unverbindlichen sexuellen Beziehungen oder bei Befragten in Partnerschaften mit unklarem oder kompliziertem Beziehungsstatus stieg der Anteil auf 43% bzw. 49%. Viele Menschen konzentrierten sich in der Pandemie auf eine primäre Beziehungsperson. Affären, ‚komplizierte‘ und unverbindliche Beziehungen wurden teilweise auf Distanz gebracht. Befragte in komplexen Beziehungs- und Datingkonstellationen waren daher stärker von der Sorge belastet, dass ihre intimen Beziehungen in der Pandemie auseinander brechen könnten.

Die Sorge, dass der Alltag zusammenbricht, weist ebenfalls einen starken Zusammenhang mit der empfundenen sozialen Isolation der Befragten auf. Neben Schüler\*innen und Studierenden befürchteten vor allem Personen, die ihren Arbeitsplatz verloren hatten, einen Verlust ihrer Alltagsstruktur. Nach einem Arbeitsplatzverlust aufgrund der Pandemie fühlten sich Befragte auch häufiger stark isoliert und empfanden ihr Sozialleben häufiger als trist als andere Befragte. Darüber hinaus fanden Befragte zwischen 18 und 20 Jahren ihr Sozialleben zur Zeit des Lockdowns doppelt so häufig trist als Befragte über 60 Jahren (45 vs. 23%). Junge Menschen fürchteten auch häufiger eine Auflösung ihrer Alltagsstrukturen.

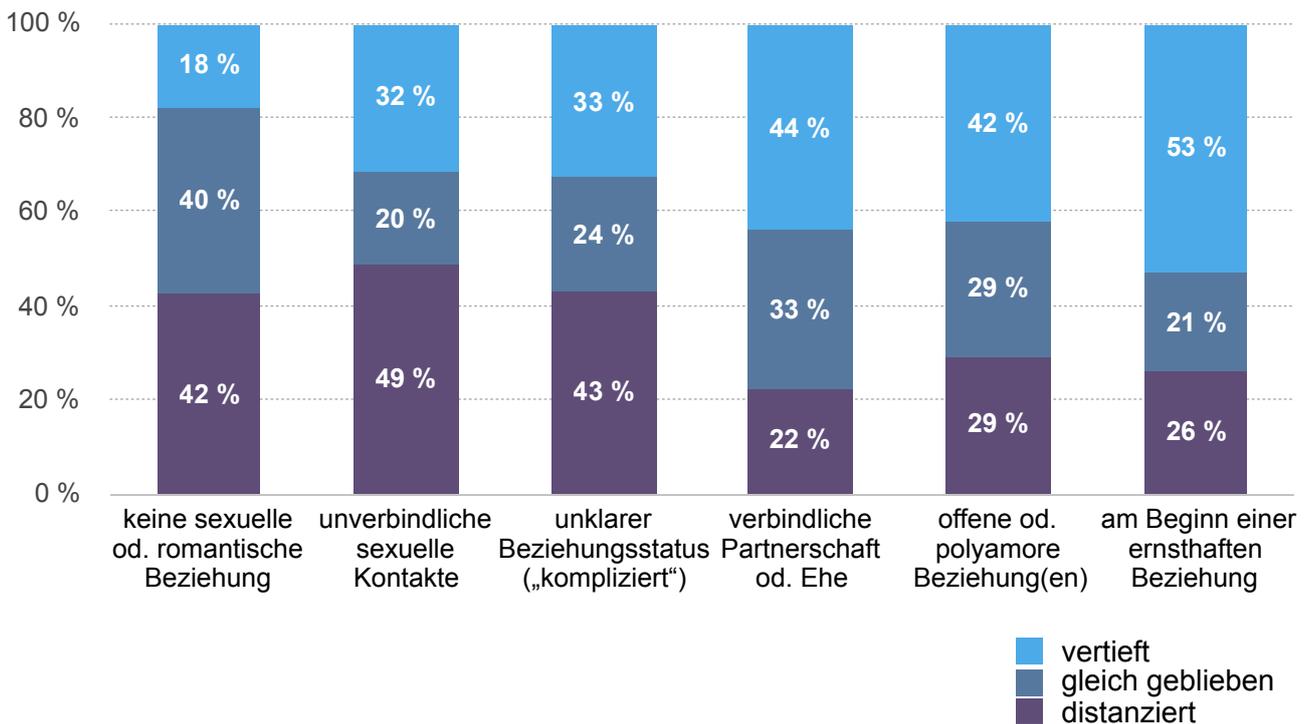
**Abbildung 4: Machen Sie sich aktuell Sorgen, dass Ihr Alltag zusammenbricht? - Anteil der Personen, die sich ein wenig oder große Sorgen machen**  
(n=4.696)



Quelle: Intimität und soziale Beziehungen Survey 2020

Ein starkes soziales Netzwerk hatten 54% der Frauen, aber nur 41% der Männer in der Zeit des Lockdowns; bei nicht-binären Befragten waren es 52%. Insgesamt beschrieben 21% der Befragten ihr soziales Unterstützungsnetzwerk seit der Pandemie als limitiert oder sehr limitiert. Personen mit COVID-19-relevanten Vorerkrankungen erlebten die Unterstützung in der Pandemie häufiger als sehr limitiert (9%) als Personen ohne Vorerkrankungen (4%). In der Altersgruppe der über 60-Jährigen mit Vorerkrankungen gaben 38% an, dass ihr Netzwerk an Unterstützung in der Pandemie eher oder sehr limitiert ist. In der Gruppe der 21- bis 30-Jährigen lebten nur 12% mit eingeschränkter Unterstützung. Ältere Befragte sorgten sich häufig um ihre eigene Gesundheit, jüngere Befragte um die Gesundheit nahestehender Personen.

**Abbildung 5: Würden Sie sagen, haben sich Ihre intimen Beziehungen in den letzten zwei Wochen insgesamt vertieft, sind sie gleich geblieben oder sind sie distanzierter geworden?**



(n=4.482)

Quelle: Intimität und soziale Beziehungen Survey 2020

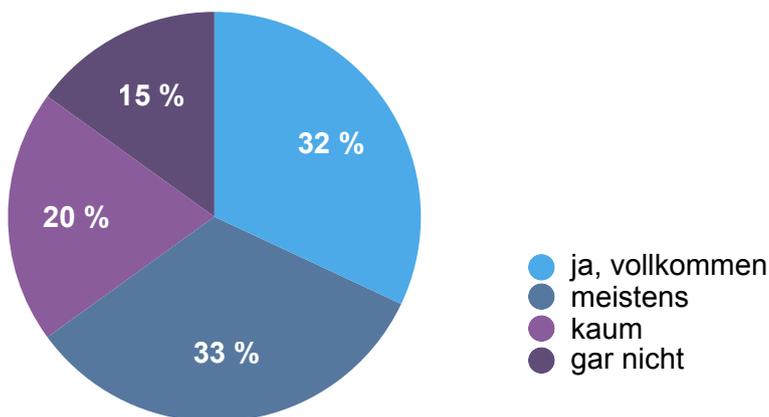
In der Pandemie hatten 70% der nicht-binären Befragten mindestens einmal pro Woche Kontakt zu Personen aus einer Community, die sich zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt austauscht. Bei den befragten Männern und Frauen waren es rund 20%. Der Kontakt zu Communities hat sich gegenüber der Zeit vor der Pandemie reduziert. Bei sexuellen Minderheiten hatten 63% der Befragten vor der Pandemie mindestens einmal in der Woche Kontakt zu Personen aus sexuellen Communities (z.B. queere, LGBTIA+, sexpositive, Polyamorie, BDSM, Körperarbeit, Sexarbeit, u.ä.), in der Pandemie ging der Anteil auf 53% zurück. Am häufigsten blieben queere Personen und Personen aus der BDSM-Community in Kontakt mit ihren Communities. Asexuelle Befragte hatten mehrheitlich keinen Kontakt zu Personen aus sexuellen Communities, vergleichbar selten wie heterosexuelle Befragte.

Zwei Drittel der befragten asexuellen, lesbischen, schwulen, bi-/pansexuellen, kinky oder queeren Personen leisteten psychosoziale Unterstützung, indem sie mit Bekannten, die von der Krise betroffen waren, Gespräche führten. Sexuelle und geschlechtliche Minderheiten waren nicht signifikant häufiger von sozialer Isolation und Distanzierung betroffen als Befragte der Mehrheitsgesellschaft.

## Partnerschaften und Haushaltsbeziehungen

Durch die Kontaktbeschränkungen erlebten auch Partnerschaften starke Veränderungen. Aufgrund der Reisebeschränkungen konnten Personen in Fernbeziehungen keinen physischen Kontakt zu ihren Partner\*innen haben, was bei einem großen Teil der Betroffenen zu hoher Unzufriedenheit und teilweise auch Verzweiflung führte.

**Abbildung 6: Können Sie in der Pandemie Ihre Liebesbeziehung(en) so leben wie Sie möchten?**



Nur Personen in romantischen Beziehungen (n=3.746)  
Quelle: Intimität und soziale Beziehungen Survey 2020

Bei 54% der Befragten, die mit einem\*einer Partner\*in zusammenwohnten, veränderte sich das Ausmaß der Konflikte in der Zeit der Ausgangsbeschränkungen nicht. Rund ein Viertel (24,9%) gab an, dass es in der Pandemie zu mehr Konflikten kam, etwa ein Fünftel (21,1%) erlebte die Zeit umgekehrt sogar als weniger konfliktreich. Anders wird das von Befragten erlebt, die sich vom familiären Unterstützungsbedarf überfordert fühlten: Hier gab fast die Hälfte (48%) an, dass die Konflikte sich erhöht haben.

*Haben Sie in den letzten zwei Wochen psychische Gewalt in Ihren intimen Beziehungen erlebt, z.B. Kontrolle, Drohungen, Beschimpfungen, o.ä.?*

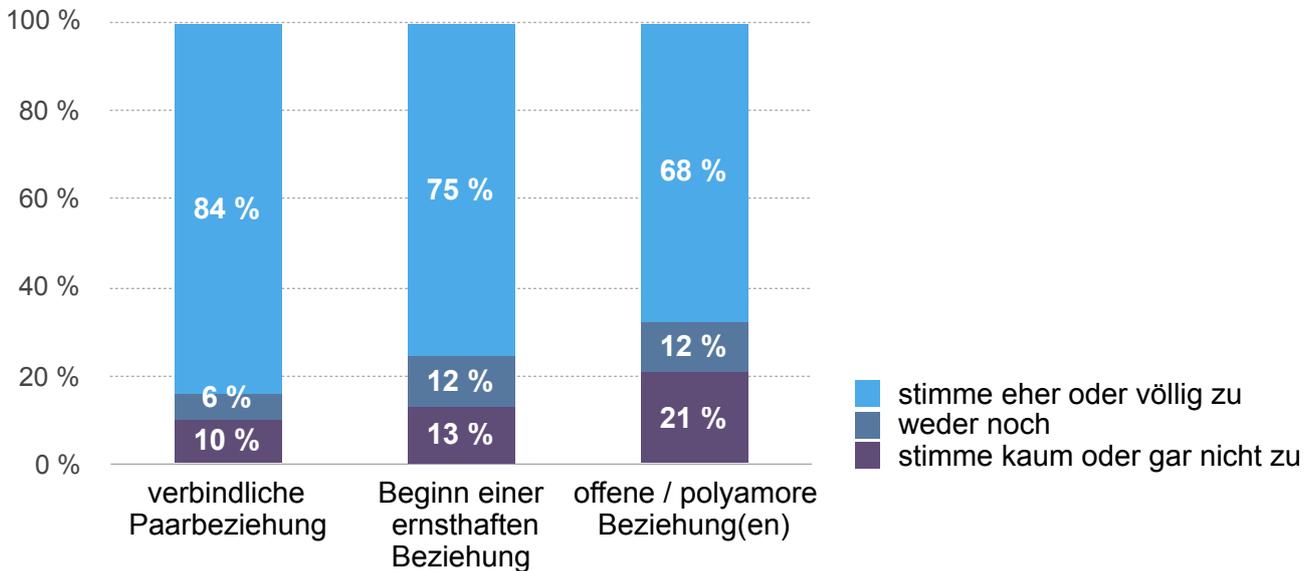
- 4% der alleinlebenden Befragten ...
- 9% in verbindlicher Partnerschaft ...
- 13% in Paarbeziehung mit Kind(ern) im Haushalt ...
- 15% ohne Rückzugsort in der Wohnung ...
- 12% nach Arbeitsplatzverlust ...

... erlebten einmal oder mehrmals psychische Gewalt.

Personen mit psychischen Gewalterlebnissen machten sich fast doppelt so häufig als andere Befragte Sorgen, dass ihre Beziehung auseinander bricht. Körperliche Gewalt erlebten 0,7% der Befragten ein- oder mehrmals in den zwei Wochen vor der Befragung.

Trotz Konflikten bei einem Teil der Paarbeziehungen geben 90% der Personen in einer Paarbeziehung an, eine gute oder sehr gute Beziehung zu führen.

**Abbildung 7: Wie sehr stimmen Sie der Aussage zu? - „Für eine Isolation ist mein Partner / meine Partnerin die beste Person, die ich mir vorstellen kann.“**

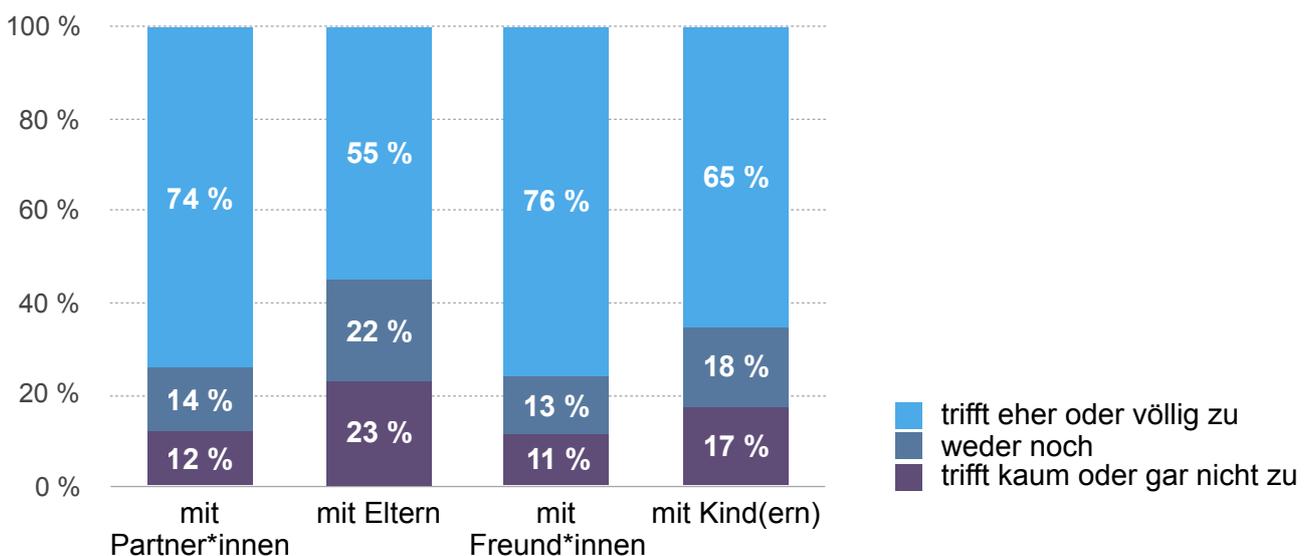


(n=3.306)

Quelle: Intimität und soziale Beziehungen Survey 2020

Auch die Stimmung im Haushalt beschreiben die Befragten mehrheitlich als gut: Mehr als die Hälfte stimmt zu, in der Zeit der Ausgangsbeschränkungen Spaß zu haben. Allerdings unterscheidet sich die Stimmung je nachdem, mit wem Menschen zusammen wohnen:

**Abbildung 8: Wie würden Sie die Stimmung in Ihrem Haushalt in den letzten zwei Wochen beschreiben? - „Wir haben viel Spaß und genießen die Zeit miteinander.“**



Nur Personen mit mindestens einer weiteren Person im Haushalt, Mehrfachantworten möglich (n=3.653)

Quelle: Intimität und soziale Beziehungen Survey 2020

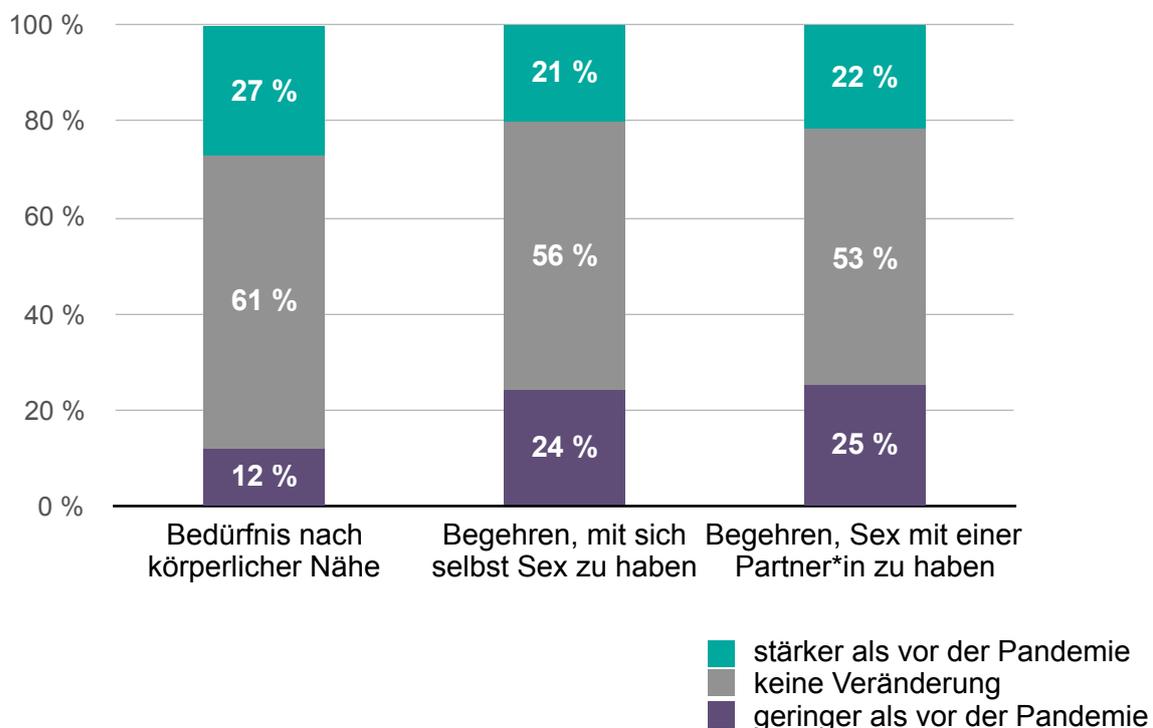
Bei den befragten Personen in Paarbeziehungen zeichnen sich auch Auswirkungen auf die Familienplanung ab. Für 78% der befragten Personen unter 46 Jahren in einer Partnerschaft hat sich durch den Lockdown nichts an ihrer Familienplanung und Verhütung verändert. Rund 5% der Paare entwickelten aber in der Pandemie einen neuen Kinderwunsch und planten in der nächsten Zeit diesen Kinderwunsch zu realisieren. Dem steht gegenüber, dass 4% einen bestehenden Kinderwunsch pausiert oder aufgrund der Unsicherheit ihren Kinderwunsch auf unbestimmte Zeit verschoben haben. Weitere 2% der Befragten in einer Paarbeziehung gaben an, dass sie in der Pandemie beschlossen haben, dass es nicht vertretbar sei, unter diesen Bedingungen ein Kind in die Welt zu setzen. Bei weniger als 1% der Befragten wurde es aufgrund der Pandemie unmöglich, ihren Kinderwunsch zu realisieren, etwa aufgrund fehlenden Zugangs zu IVF oder Insemination. Darüber hinaus wurde von einem Teil der Befragten stärker auf Verhütung geachtet.

## Dating und Sexualität in der Pandemie

Neben der emotionalen Beziehungsqualität hat sich auch die sexuelle Intimität im Allgemeinen und Praktiken körperlicher Intimität im Besonderen verändert, weil sehr viele Personen ihre Partnersuche und ihr übliches Sexualverhalten in der Pandemie zurückgestellt haben. In den offenen Antworten wird das häufig als qualitative Veränderung intimer Beziehungen in der Zeit der Pandemie thematisiert. Dies kann als ein Beitrag zur gesellschaftlichen Krankheitsprävention gesehen werden, die von Menschen geleistet wurde, deren sexuelles Begehren und Bedürfnis nach Nähe zu anderen Menschen sich teilweise sogar verstärkt hat in der Pandemie.

Insgesamt ist das sexuelle Begehren unter den Befragten relativ stark: Zwei Drittel beschrieben das Ausmaß ihres sexuellen Begehrens in der Zeit der Ausgangsbeschränkungen als sehr oder eher hoch. Die Hälfte der Befragten erlebte keine Veränderung ihres Begehrens, weder bezogen auf sich selbst noch bezogen auf ein Begehren, das sich auf einen\*eine Partner\*in richtet. Bei mehr als jeder vierten befragten Person erhöhte sich das Bedürfnis nach körperlichen Berührungen in der Zeit des Lockdowns. Insgesamt gaben 6% der Befragten an, häufig sexuelle Handlungen zu verwenden, um sich in der Pandemie von der aktuellen Situation abzulenken, weitere 27% manchmal.

**Abbildung 9: Wie stark ist Ihr sexuelles Begehren und Bedürfnis nach körperlicher Nähe?**



Veränderung des Ausmaßes gegenüber vor der Pandemie (n=4.700)

Quelle: Intimität und soziale Beziehungen Survey 2020

Bei Menschen mit unverbindlichen sexuellen Kontakten ist in der Pandemie das Begehren häufiger gestiegen: Hatten vor der Pandemie noch 22% sehr starke Lust auf Sex mit einer anderen Person verspürt, waren es in der Pandemie 35%.

Bei Personen in einer verbindlichen Paarbeziehung hat sich der Anteil der Personen mit starkem Begehren nicht verändert (19%), allerdings geben dreimal so viele Personen an, kein oder nur sehr wenig sexuelles Begehren zu haben (vor der Pandemie: 3%, in der Pandemie: 9%). Es besteht ein Zusammenhang zwischen Konflikten in der Paarbeziehung und Unzufriedenheit mit dem Sexleben.

*Wie zufrieden sind Sie mit dem Ausmaß an körperlicher Nähe und Berührung, dass Sie im Moment bekommen?*

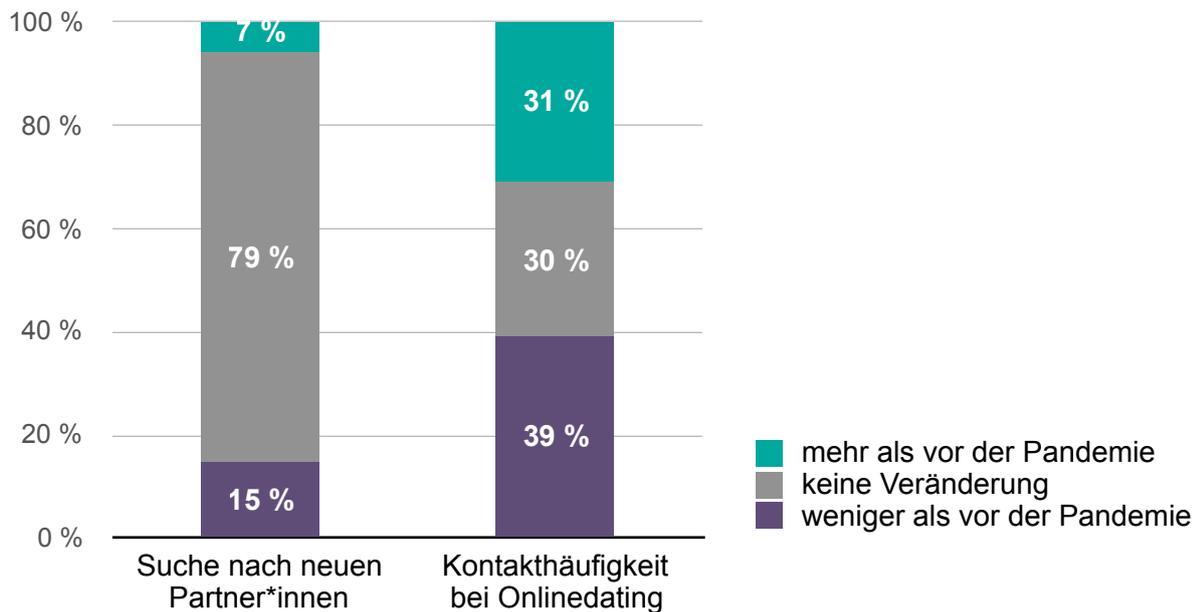
- 11% der Personen ohne romantische oder sexuelle Beziehungen ...
- 24% der Personen mit unverbindlichen sexuellen Kontakten ...
- 47% der Personen in offenen / polyamoren Beziehungen ...
- 66% der Personen in verbindlichen Paarbeziehungen ...

... waren zufrieden mit dem Ausmaß an körperlicher Nähe und Berührung in der Pandemie.

Insgesamt ist der häufigste Grund für die Unzufriedenheit der Entzug sozialer und freundschaftlicher Nähe etwa durch Umarmungen, Begrüßungen oder Kuscheln. Die Isolation führt bei alleinlebenden Menschen teilweise zu einem hohen Leidensdruck und Wunsch nach körperlicher Nähe. Diese Personen haben zwar häufig den Kontakt zu Freund\*innen und Familie in der Pandemie intensiviert, trotzdem ist die Zeit der Ausgangsbeschränkungen für diese Gruppe häufig eine belastete, mit hohen Werten bei unerfülltem Nähebedürfnis, Trostlosigkeit und Einsamkeit. Menschen in Mehrpersonenhaushalten fehlten vor allem andere soziale Kontakte als Familie und Haustiere. Bei Partnerschaften war relativ häufig durch externe Faktoren kein körperlicher Kontakt möglich (insbesondere Fernbeziehung), sodass hier das Leid an mangelnder Nähe einen anderen Charakter annimmt.

Zur Zeit des Lockdowns war jede\*r vierte Befragte auf der Suche nach neuen Partner\*innen. Gegenüber vor der Pandemie hat sich der Anteil der Personen auf Partnersuche und auch die Nutzungshäufigkeit von Onlinedating-Apps reduziert. Auf der Suche nach einer „Corona-Partnerin“ war insgesamt ein Drittel der heterosexuellen Singles. In der Gruppe der sexuellen Minderheiten waren nur 16% auf der Suche nach einer Beziehungsperson für die Pandemiezeit.

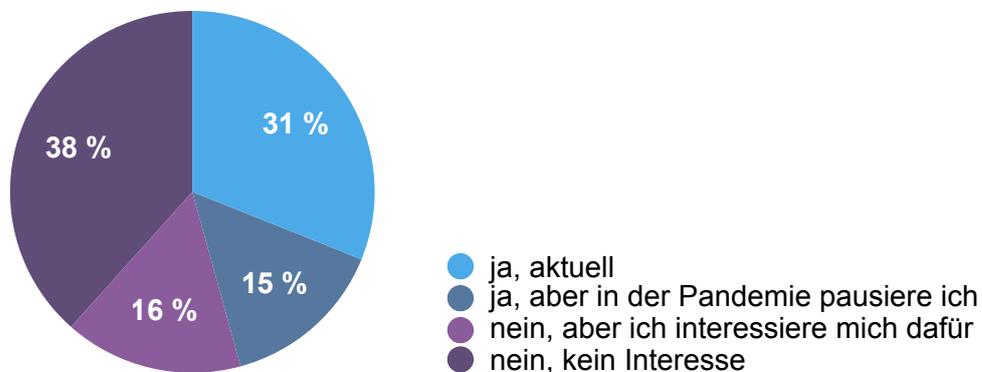
**Abbildung 10: Sind Sie auf der Suche nach neuen sexuellen oder romantischen Partner\*innen? - Und falls via Dating-Apps: Waren Sie in den letzten zwei Wochen mit mehr, gleich viel oder weniger Personen auf Onlinedating-Plattformen in Kontakt als vor der Pandemie?**



Veränderung des Ausmaßes gegenüber vor der Pandemie  
 (n1=4.686; n2=579: nur Befragte auf Partnersuche, die Onlinedating-Plattformen nutzen)  
 Quelle: Intimität und soziale Beziehungen Survey 2020

Die Veränderungen des intimen Lebens in der Zeit der Ausgangsbeschränkungen war insgesamt von einer starken Reduktion und Verschiebung des sexuellen Lebens gekennzeichnet. Fast 40% der Befragten waren in den zwei Wochen vor der Befragung mit weniger Personen auf Onlinedating-Plattformen in Kontakt als vor der Pandemie, etwas mehr als 30% mit mehr Personen. Ein Drittel der aktuellen Nutzer\*innen von Dating-Apps pausierte in der Zeit des Lockdowns die Suche.

**Abbildung 11: Verwenden Sie Onlinedating-Netzwerke wie Tinder, Grindr, Parship, Fetlife, o.ä.?**



Nur Befragte auf Partnersuche (n=1.800)  
 Quelle: Intimität und soziale Beziehungen Survey 2020

In der Pandemie haben ...

- ... 36% der Menschen mit unverbindlichen sexuellen Kontakten ...
- ... 21% der Menschen in offenen oder polyamoren Beziehungen ...
- ... 14% der Singles ...
- ... 6% der Menschen in monogamer Zweierbeziehung ...

... eine Einladung zu Sex abgelehnt.

Die sexuelle Selbstbeschränkung zeigte sich bei sexuellen Minderheiten noch deutlicher: Homo-, bi- und pansexuelle Männer sowie kinky und queere Männer haben häufiger ihre sexuellen Kontakte in der Pandemie reduziert als heterosexuelle Männer: 45% hatten seltener Kontakt zu aktuellen Sexpartner\*innen als vor dem Lockdown, bei heterosexuellen Männern waren es 26%. Ein Drittel der befragten Männer aus einer sexuellen Minderheit hat in der Pandemie eine Einladung zu Sex abgelehnt, bei den queeren, lesbischen und bisexuellen Frauen jede siebente Befragte. Schwule Männer gaben in der Studie am häufigsten an, dass sich ihre intimen Beziehungen in der Pandemie stark distanziert haben: für jeden vierten Befragten war das der Fall.

*Wie (un)zufrieden sind Sie mit Ihrem Sexleben zurzeit?*

- 71% der Personen ohne sexuelle oder romantische Beziehungen ...
- 54% der Personen mit unverbindlichen sexuellen Kontakten ...
- 32% der Personen in verbindlichen Paarbeziehungen ...

... waren mit ihrem Sexleben in der Pandemie gar nicht oder eher nicht zufrieden.

Die Unzufriedenheit ergab sich bei einem Teil der Befragten daraus, dass der Stress zu einem Libidoverlust führte, wie sie in den offenen Antworten ausführten. Bei anderen Befragten dominierte der Wunsch nach persönlichen Begegnungen, die von einem Teil der Befragten stark vermisst wurden und sich kaum digital ersetzen ließen. Bei einzelnen Befragten herrschte auch Unsicherheit darüber, was in der Pandemie sexuell erlaubt und verboten ist. Darüber hinaus zeigten sich in Einzelfällen teilweise massive Ansteckungsängste, die so weit gingen, dass selbst innerhalb von Paarbeziehungen im gleichen Haushalt von einem\*einer der Partner\*innen Küsse und intime Nähe abgelehnt wurden.

„Ich bin aktuell so gestresst, dass ich gar keine Zeit für Intimität und Sexualität habe.“

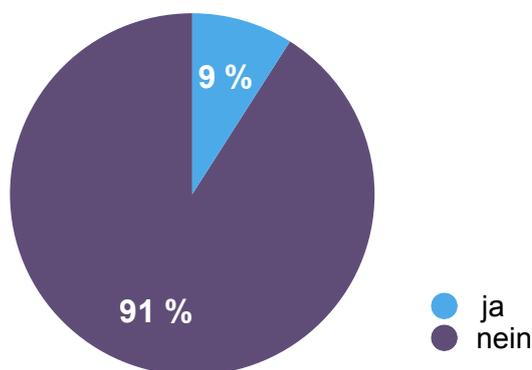
- 28% der Personen, die mit Kindern in einem Haushalt leben ...
- 14% der Menschen ohne Kinder ...

... stimmten dieser Aussage zu.

Von den Befragten ohne sexuelle oder romantische Beziehung waren 35% erleichtert darüber, dass während des Lockdowns niemand von ihnen erwartete, ein aktives Sexleben zu führen. Personen mit asexueller Identität fühlten sich sogar zur Hälfte entlastet durch die Kontaktbeschränkungen. Bei Personen in verbindlichen Partnerschaften bzw. bei Ehepaaren waren immerhin noch 18% erleichtert über eine geringere sexuelle Erwartungshaltung in der Zeit des Lockdowns.

Von den befragten Menschen mit psychischen Erkrankungen war zwar ein Teil besonders stark belastet, ein Teil aber erlebte auch eine Entlastung dadurch, dass in der Zeit der Kontaktbeschränkungen niemand von ihnen ein aktives Sozialleben erwartete.

**Abbildung 12: Haben Sie neue sexuelle Praktiken seit Beginn der Pandemie ausprobiert?**

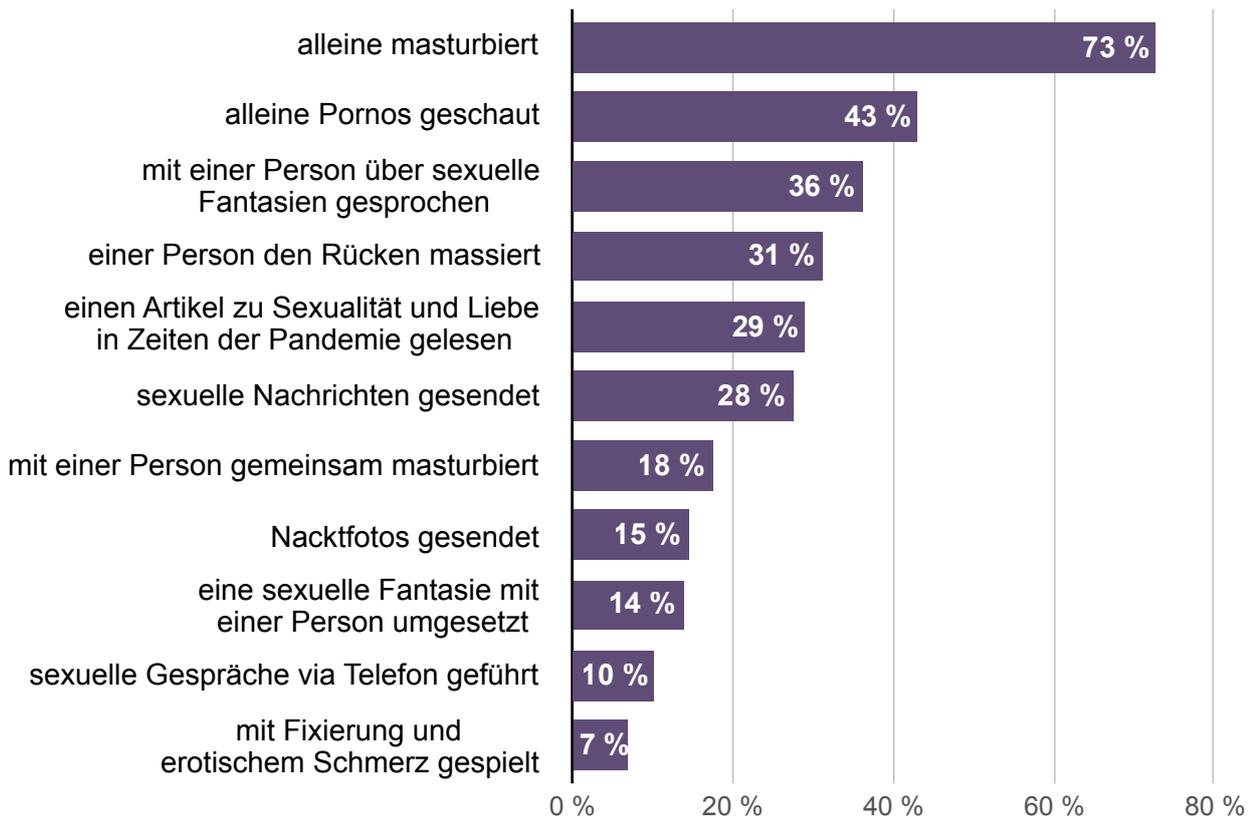


(n=4.672)

Quelle: Intimität und soziale Beziehungen Survey 2020

Neue Praktiken wurden vor allem von Menschen ausprobiert, die im sexuellen Bereich generell neugierig und risikobereit sind und die den körperlichen Erfahrungswert an Sexualität schätzen (*sexual sensation seeking*).

**Abbildung 13: Welche sexuellen Praktiken wurden seit Beginn der Pandemie praktiziert?**



Auswahl, Mehrfachantworten möglich (n=4.381)  
Quelle: Intimität und soziale Beziehungen Survey 2020

Von den befragten Personen, die ihre Sexualität digital gelebt haben, die also etwa sexuelle Nachrichten und Nacktfotos gesendet haben, die Telefonsex hatten, die sexuelle Videos für oder auch mit jemanden aufgenommen haben, etc., haben zwei Drittel in der einen oder anderen Form auf ihre digitale Sicherheit geachtet.

Unter den Personen, die Nacktfotos verschickt haben, hat jedoch nur jede fünfte Person klare Vereinbarungen zur Nutzung und Weiterverbreitung getroffen. Selbst bei jenen Befragten, die sexuelle Videos für jemand aufgenommen haben, hat nur jede vierte Person besprochen, wer diese Filme sehen darf und wer nicht. Bei Personen, die sexuelle Bilder und Videos auf eine Pornoseite hochgeladen oder live Sexcams genutzt haben - vor allem Männer -, hat nur jeder dritte Befragte dafür gesorgt, den Namen und Aufenthaltsort geheim zu halten. Programme mit end-to-end Verschlüsselung werden nur von jeder vierten Person für ihre digitalen sexuellen Aktivitäten verwendet.

In der Studie wurde sichtbar, dass sexuelle Minderheiten ihre Sexualität häufiger digital vermittelt leben und auch häufiger digitale Sicherheitsvorkehrungen treffen, um Cybersex risikoarm genießen zu können, als heterosexuelle Befragte. Im Detail besuchten 5% der homo-, bisexuellen und queeren Befragten in der Pandemie Onlineworkshops zu Körper

und Sexualität, 7% nutzten Sexchats und live sexcamming. 33% versendeten sexuelle Nachrichten, 21% Nacktfotos, 8% nahmen sexuelle Videos für und 2% mit einer anderen Person auf, 6% machten sexuelle Handlungen via Videocall. 3% stellten Fotos und Videos auf eine Sexplattform oder Pornoseite.

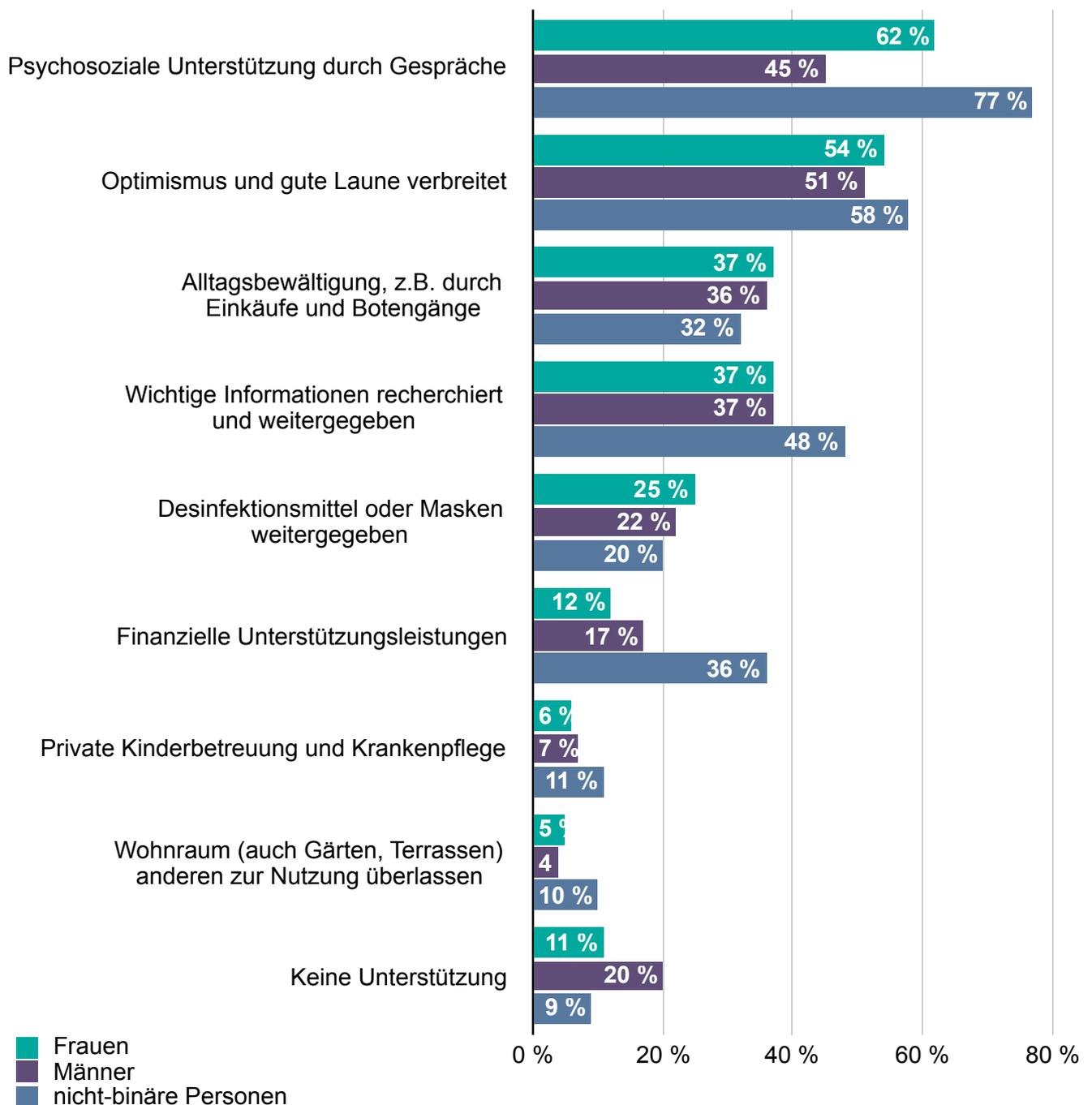
Bei diesen digital vermittelten Praktiken haben sexuelle Minderheiten häufiger ihr Gesicht nicht gezeigt, eine anonyme Emailadresse verwendet, Namen und Aufenthaltsort geheim gehalten, den Hintergrund neutral oder verschwommen gehalten, Tattoos verborgen und sich geschminkt bzw. verkleidet, einen Virenschutz, Firewall und Programme mit end-to-end Verschlüsselung verwendet, klare Grenzen kommuniziert und bei Grenzverletzungen reagiert (den Kontakt abgebrochen und User gemeldet), als heterosexuelle Befragte zum eigenen Schutz eingesetzt haben. In allen Gruppen involvierte rund ein Drittel nur Personen, die sie persönlich aus dem Offline-Leben kannten, und trafen mit diesen Personen klare Vereinbarungen zur Nutzung und Weiterverwendung (11%).

Diese Detailergebnisse machen sichtbar, dass in sexuellen Communities, und hier vor allem unter queeren, bi-/pansexuellen Personen sowie in der BDSM-Community, Wissen zur sicheren Nutzung digitaler Medien und Plattformen für sexuelle Aktivitäten vorhanden ist, das in der Mehrheitsgesellschaft teilweise fehlt bzw. bei Cybersex nicht berücksichtigt wird.

## Psychosoziale Unterstützung und Intimitätsgrenzen im Beruf

In der Zeit der Pandemie haben 87% der Befragten in ihrem Bekanntenkreis Menschen unterstützt. Hilfe wurde durch unterschiedliche Unterstützungspraktiken geleistet.

**Abbildung 14: Haben Sie in den letzten zwei Wochen andere Personen unterstützt, die Sie persönlich kennen, die von der aktuellen Krise betroffen sind und Hilfe gebraucht haben?**



Mehrfachantworten möglich (n=4.562)

Quelle: Intimität und soziale Beziehungen Survey 2020

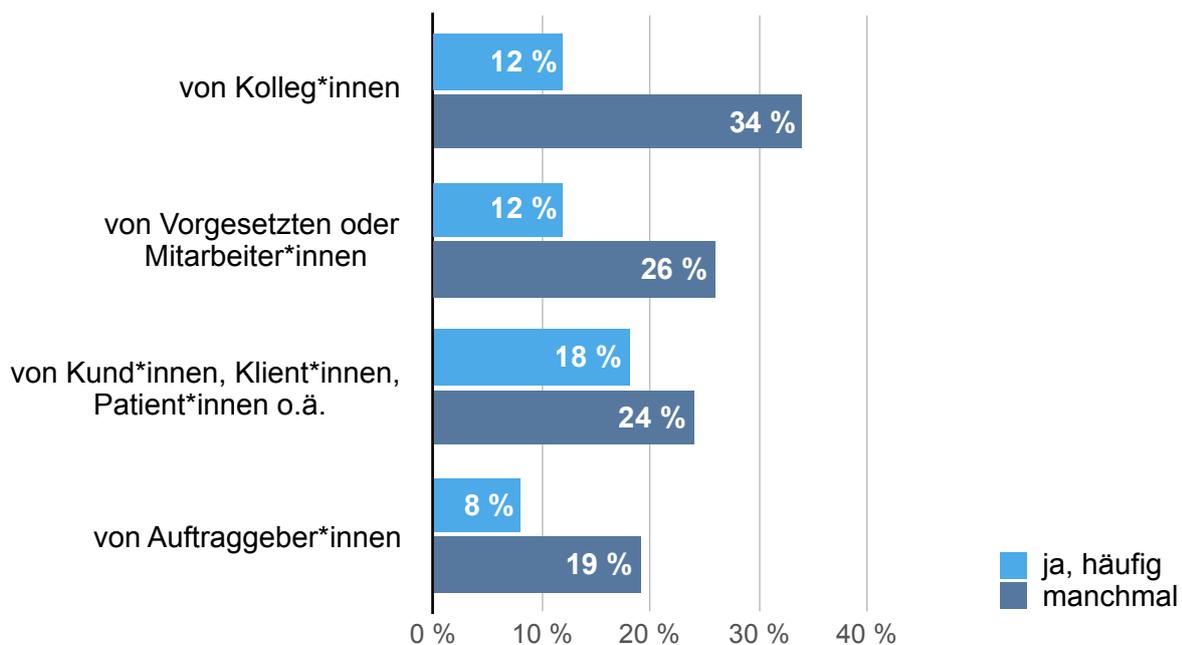
Die Ausgangsbeschränkungen und Belastungen in der Zeit der Pandemie haben auch die Kontakte, Intimität und Beziehungen im beruflichen Kontext verändert. So wurde etwa sichtbar, dass die Pandemie zu einem höheren Bedarf an psychosozialem Austausch im Arbeitskontext geführt hat und die Grenze zwischen Privatsphäre und Beruf teilweise verschwommen ist.

*Sorgen Sie sich um den Schutz Ihrer Intimsphäre bei der beruflichen Nutzung digitaler Medien?*

- 16% sorgen sich sehr ...
- 43% sorgen sich teilweise ...

... um ihre Intimsphäre bei digitalen Arbeitskontakten in der Pandemie.

**Abbildung 15: Wird in Ihrem beruflichen Umfeld seit der Pandemie ein erhöhtes Ausmaß an psychosozialer Unterstützung von Ihnen erwartet? - Von wem?**

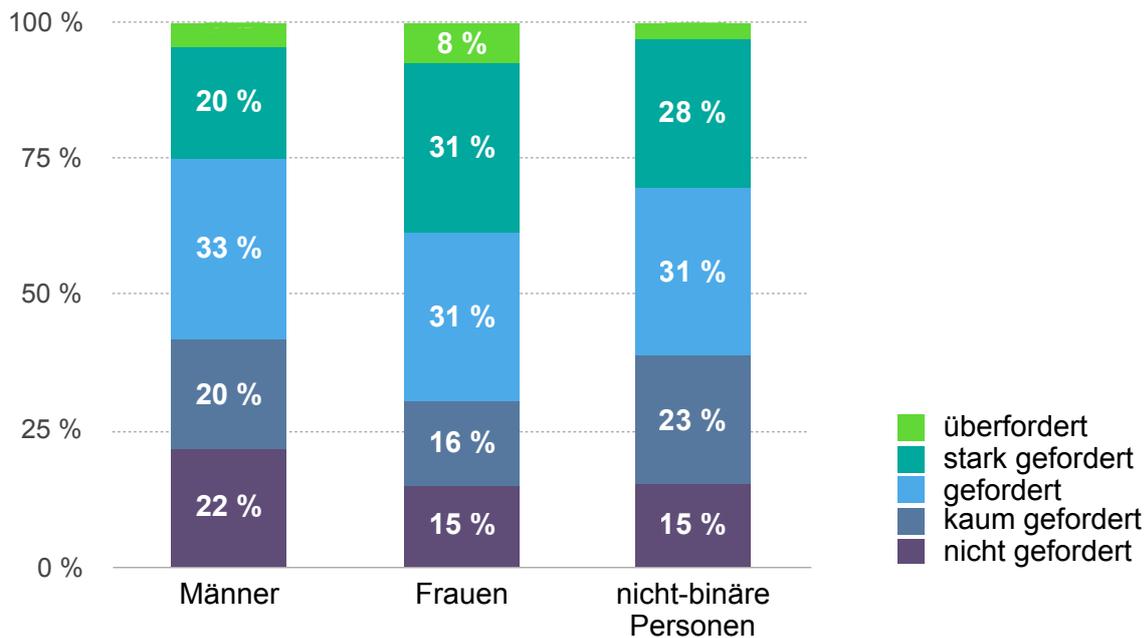


Nur erwerbstätige Personen (n=2.864)

Quelle: Intimität und soziale Beziehungen Survey 2020

Von jenen Personen, die häufig psychosoziale Unterstützung im Arbeitskontext leisten mussten, war jede\*r sechste Befragte von diesen neuen Anforderungen in der Pandemie überfordert. Insbesondere Frauen waren durch die Erwartungshaltungen und Unterstützungsbedarfe im Arbeitskontext stärker gefordert und auch häufiger überfordert als Männer - und im Beruf davon auch häufiger überfordert als im familiären Bereich.

**Abbildung 16: Wie sehr fühlen Sie sich von den neuen Anforderungen an Unterstützung und Solidarität im Arbeitskontext gefordert oder überfordert?**



Nur erwerbstätige Personen (n=2.816)

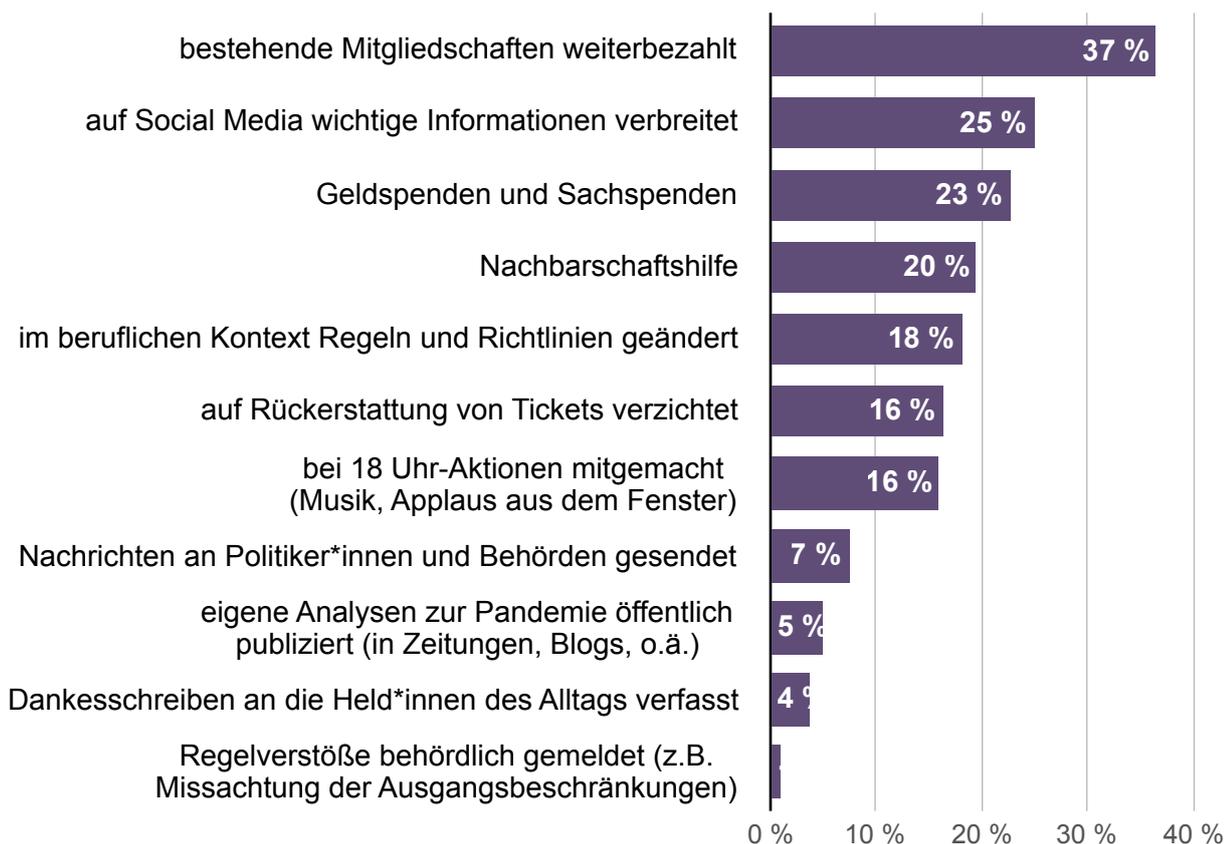
Quelle: Intimität und soziale Beziehungen Survey 2020

Im Bildungskontext waren 32% der Schüler\*innen und Studierenden von den neuen Unterstützungs- und Solidaritätsanforderungen stark gefordert, 15% überfordert. Nicht-binäre Befragte waren mit gestiegenen Erwartungshaltungen häufiger als andere Befragte im ehrenamtlichen Kontext und im Freundeskreis konfrontiert.

## Solidarität und gesellschaftlicher Zusammenhalt

In der Studie wurde auch das Vertrauen in soziale Beziehungen und solidarische Praktiken zur Zeit der Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen erhoben. Insgesamt haben sich 77% aller Befragten in der Zeit des Lockdowns sozial und/oder politisch engagiert.

**Abbildung 17: Haben Sie sich in den letzten Wochen für soziale oder politische Anliegen im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie aktiv engagiert?**



Auswahl, Mehrfachantworten möglich (n=4.649)

Quelle: Intimität und soziale Beziehungen Survey 2020

Befragte mit hohem Einkommen haben häufiger bestehende Mitgliedschaften weiterbezahlt, auf die Rückerstattung von Tickets und auch dreimal so häufig auf ausstehende Zahlungen verzichtet als Personen mit niedrigem Einkommen. Personen mit niedrigem Einkommen haben demgegenüber doppelt so häufig Onlinepetitionen unterzeichnet (38% vs. 16%) und bei einem politischen Verein mitgearbeitet (9% vs. 5%) als gut verdienende Befragte. Sie haben auch deutlich häufiger an Onlinedemonstrationen teilgenommen und im öffentlichen Raum Nachrichten wie Transparente, Flyer, Graffiti, o.ä. hinterlassen.

Beim gesellschaftspolitischen Engagement macht auch die politische Haltung einen Unterschied. Befragte, die sich im Zweifelsfall für Freiheit als zentralen Wert entscheiden würden, also eine liberale Haltung vertreten, sind seltener sozial und politisch tätig geworden als Menschen, die Gleichheit als zentralen Wert vertreten:

- 70% der Befragten, die Freiheit wichtiger finden als Gleichheit ...
- 84% der Befragten, die Gleichheit wichtiger finden als Freiheit ...

... haben sich in der Pandemiezeit an solidarischen Aktionen beteiligt.

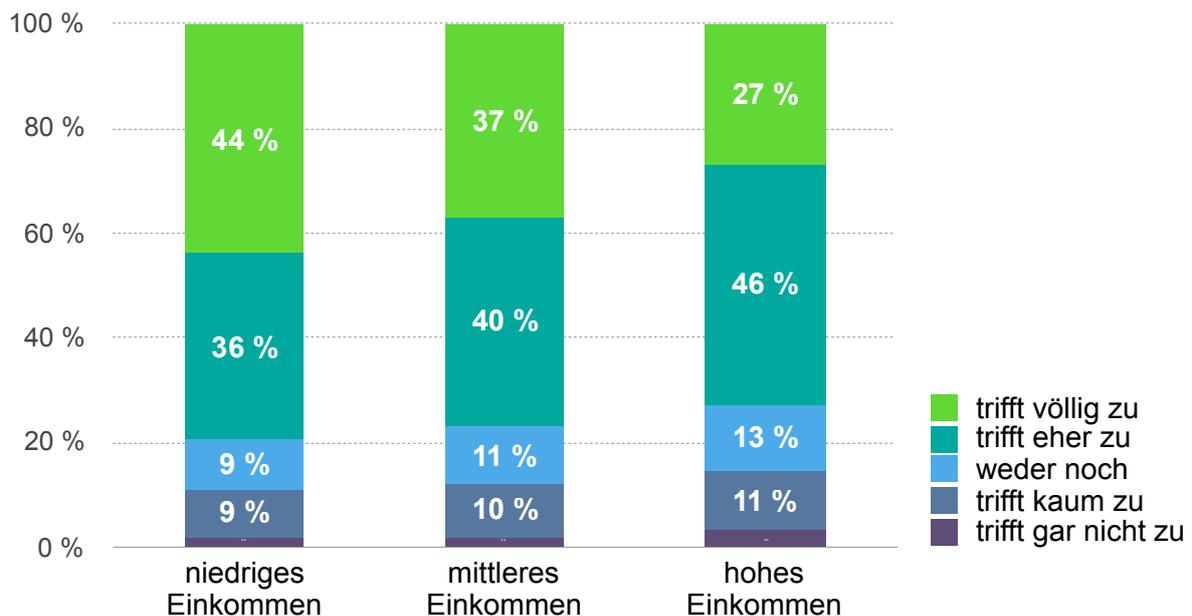
Zur Beurteilung des sozialen Zusammenhalts in der Gesellschaft ist interessant, dass durch die solidarischen Praktiken in der Pandemie auch neue vertrauensvolle Beziehungen entstanden sind, vor allem in Form von Nachbarschaftshilfe, die insgesamt jede\*r fünfte Befragte geleistet hat - und zwar auch für Menschen, die sie vor der Pandemie nicht kannten: 35% haben dadurch mindestens einen Menschen neu kennengelernt. Zwei Drittel aller Befragten fanden die Aussage sehr oder eher zutreffend, dass zur Zeit des Lockdowns eine solidarische Stimmung in der Bevölkerung herrschte.

Trotzdem die Befragten mehrheitlich eine solidarische Haltung in der Gesellschaft wahrnehmen, stimmten auch 73% der Befragten der Aussage eher oder völlig zu, dass bestimmte Gruppen versuchen, aus der Krise einen Gewinn zu schlagen. Auch dass sich Menschen in der Krise sozial abschotten, sah die Hälfte der Befragten als zutreffend an.

Mehrheitlich befürchteten die Befragten eine Erhöhung sozialer Ungleichheiten, allerdings fanden sich hier deutliche Unterschiede nach gesellschaftspolitischer Einstellung und Ungleichheitsbetroffenheit. Menschen mit Gleichheitswerten waren beispielsweise sehr viel stärker besorgt, dass benachteiligte Bevölkerungsgruppen in der Pandemie vergessen werden, als Menschen mit Freiheitswerten (50% vs. 19% sehr große Sorge). Die Einschätzung, dass sich durch die Pandemie soziale Ungleichheiten verstärken, ist bei Befragten mit niedrigem Einkommen signifikant höher als bei gut verdienenden Personen. Unter Befragten mit einer anderen Erstsprache als Deutsch, die häufig auch ein niedriges Einkommen aufweisen, bestehen verstärkt Sorgen, ob sie in den nächsten Monaten finanziell über die Runden kommen.

Befragte mit einer psychischen Erkrankung waren in der Pandemie deutlich stärker von Ängsten belastet als andere Befragte: Sie machten sich jeweils doppelt so häufig sehr große Sorgen um ihre eigene Gesundheit, dass ihr Alltag zusammenbricht, dass intime Beziehungen auseinander brechen, und ob sie finanziell über die Runden kommen als Personen ohne psychische Vorerkrankungen. Auch Personen mit Corona-relevanten körperlichen Vorerkrankungen sorgten sich häufiger um ihre Gesundheit und finanzielle Aspekte.

**Abbildung 18: Wie beurteilen Sie den Zusammenhalt in der Gesellschaft in den letzten zwei Wochen? - „Die gesellschaftlichen Ungleichheiten verstärken sich in der Pandemie.“**



Monatliche Nettoeinkünfte aus Erwerbsarbeit und/oder Sozialleistungen. Niedriges Einkommen: bis EUR 1.400,-; mittleres Einkommen: EUR 1.401-2.700,-; hohes Einkommen: über EUR 2.700,-  
Quelle: Intimität und soziale Beziehungen 2020 (n=4.625)

Frauen waren in der Befragung insgesamt stärker besorgt über die Auswirkungen der Pandemie auf nahestehende Personen und auf die verschiedenen gesellschaftlichen Sektoren als Männer. Die unter den Befragten am meisten verbreiteten Sorgen bezogen sich auf die Gesundheit nahestehender Personen (75%), dass in der Pandemie benachteiligte Bevölkerungsgruppen vergessen werden (74%), dass das Wirtschaftssystem zusammenbricht (64%), und dass zu viel Kontrolle und Regeln die Freiheit beschränken (61%). Mit je 37% gleich häufig bestanden Sorgen unter den Befragten, dass das Bildungswesen, das Gesundheitswesen oder die Demokratie zusammenbrechen könnten. Dass es in der Krise zu einer Militarisierung kommen könnte, befürchteten 25% der Befragten. Unter den Befragten mit einer anderen Erstsprache als Deutsch lag der Anteil bei 33%.

Zusammengefasst weisen die Studienergebnisse darauf hin, dass die Zeit der physischen Distanzierung zu weitreichenden Veränderungen sozialer Beziehungen und von Praktiken der Intimität geführt hat. Für viele Teilnehmer\*innen an der Studie war es eine sorgenvolle Zeit, obwohl ein Teil der Befragten die Zeit auch genießen konnte. Die psychosozialen Bedingungen und Konsequenzen der Distanzierung sollten in der wissenschaftlichen und politischen Auseinandersetzung mit Krisensituationen stärker ernstgenommen und berücksichtigt werden.